

Liebe Schwestern und Brüder!

Manchmal bringt der Vergleich der Evangelien Erstaunliches zutage. Gerade haben wir von einer Reihe von Versuchungen gehört, in die Jesus vom Teufel geführt wird: Brotwunder – Anbetung – Sturz vom Tempel. So erzählt Lukas.

Im Matthäusevangelium ist die Reihenfolge in dieser Geschichte eine andere: Brotwunder – Sturz vom Tempel – Anbetung. Hier ist der Höhepunkt die Frage nach Gott. Matthäus beantwortet die Frage „Wer ist nun Gott?“ Antwort: Der Sohn ist Gott, weil er alles dem Vater verdankt.

Bei Lukas liegt der Schwerpunkt anders. Hinter dem Sturz vom Tempel, dem Höhepunkt, steht die Frage: Wird Jesus vor dem Leiden bewahrt werden, weil er der Sohn Gottes ist?

Die Antwort: Nein. Der Vater wird ihm helfen, wann er es will. Der Sohn kann alles riskieren – ohne Netz und doppelten Boden. Die Formulierung stammt aus dem Zirkus. Artisten fliegen durch die Luft und verlassen sich nur auf den anderen, der wird sie auffangen und festhalten. Es braucht keine Absicherung durch ein Netz.

Jesus befreit sich im Vertrauen auf den Vater von allem, was ihm Angst machen könnte. Er verzichtet auf jede Sicherung seiner Existenz, die er in Anspruch nehmen könnte. Die Angst um das eigene Leben könnte ihn dazu verführen, eine falsche Geborgenheit bei Gott zu suchen. Stattdessen: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen.

Bevor der Weg des Leidens beginnt, versucht Jesus nicht, sich wegzuducken oder auszuweichen. Er nimmt in Kauf – mehr noch: er nimmt an – was ihm begegnen wird. Er genießt nicht heute und morgen einen privilegierten Schutz als Gottes Sohn. Er hofft auf das Übermorgen. Das ewige Leben beim Vater, die Auferstehung.

Heute und morgen sind zu wenig. Sie sperren uns ein in eine kleine Welt des Alltäglichen. Wir wünschen, statt zu hoffen. Statt Sehnsucht nach Großem bleibt der Wunsch nach „ein wenig besser“ – ein wenig mehr Wohlstand, ein wenig mehr Sicherheit, ein wenig mehr Frieden, ein wenig mehr Leben.

Ich glaube, die wichtigste Übung während der Fastenzeit ist die, dass wir uns trennen von „ein wenig mehr“, uns trennen von „heute und morgen“, uns trennen von „Netz und doppeltem Boden“.

Der Kern von Verzicht ist ja nicht Selbstquälerei oder asketisches Heldentum, mir und anderen zu zeigen, dass es eine Zeit lang auch „ohne“ geht. Der Kern von Verzicht in der Religion hat nichts mit Gesundheit zu tun.

Er hat damit zu tun, dass der Verzicht uns darüber belehrt, dass wir eine große Freiheit wieder spüren, eine große Unabhängigkeit wieder zurückerlangen, eine große Sicherheit bekommen ohne Netz und doppelten Boden. Kurzum: Wir erhalten eine Hoffnung zurück.

Als Christen leben wir im und vom „Übermorgen“. Paulus sagt kurz und knapp: „Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen.“

Vom „Hinabstürzen“ und sich auffangen lassen war die Rede. Um Gott zu testen, ihn beim Wort zu nehmen. Die Nähe zu denen, die wirklich sich stürzen, die fliegen und das oft ohne Netz, liegt auf der Hand.

Können wir etwas von Fachleuten für das Fliegen durch die Luft lernen?

Ich möchte das zeigen an einer kleinen Episode, die der Schriftsteller Henri Nouwen in seinem sehr hilfreichen Buch „Die Gabe der Vollendung - Mit dem Sterben leben“ (Herder 1994) beschreibt.

Er hat im deutschen Zirkus Simoneit-Barum Trapezkünstler kennengelernt, die „Flying Rodleighs“. Mit dem Leiter der Truppe unterhält er sich eines Tages übers Fliegen durch die Luft:

*„Dieser sagte: 'Als Luftspringer muss ich absolutes Vertrauen auf den haben, der mich auffängt. Sie und das Publikum halten vielleicht mich für den großen Star am Trapez, aber der wirkliche Star ist Joe, mein Fänger. Er muss für mich im Bruchteil einer Sekunde parat sein und mich aus der Luft angeln, wenn ich im hohen Bogen auf ihn zu fliege.'*

*'Wie klappt das immer?' fragte ich zurück.*

*'Nun, das Geheimnis besteht darin, dass der Flieger nichts tut und der Fänger alles! Wenn ich auf Joe zufliege, muss ich bloß meine Arme und Hände ausstrecken und darauf warten, dass er mich auffängt und sicher auf die Rampe zurück setzt.'*

*'Und Sie tun dabei nichts!', erwiderte ich ziemlich überrascht.*

*'Nein, gar nichts,' wiederholte er. 'Das Schlimmste, was der Flieger tun kann, ist nach dem Fänger greifen zu wollen. Aber ich soll ja nicht Joe auffangen, sondern er mich. Würde ich nach Joes Handgelenk greifen, könnte ich sie brechen, oder er könnte die meinen brechen und das wäre für uns beide das Aus! Ein Flieger soll nichts als fliegen, ein Fänger nichts als auffangen; und der Flieger muss mit ausgestreckten Armen völlig darauf vertrauen, dass sein Fänger im richtigen Augenblick nach ihm greift.'* (S. 81-82)

Vertrauen ist das Stichwort. Will der Flieger gefangen werden, dann darf er nichts tun, außer eben dem Fänger volles Vertrauen zu schenken. Irgendwann werden wir alle zum letzten Sprung ansetzen. Am Aschermittwoch wurde das überdeutlich in Erinnerung gerufen. Bis dahin ist viel zu lernen, damit dieser Sprung gelingt.

Fastenzeit als die Zeit, sich darin einzuüben, nicht zu greifen, nicht zuzugreifen, nicht festhalten zu wollen. Zeit, sich in das Vertrauen einzuüben, dass da ein erstklassiger Fänger hoch oben am Trapez arbeitet, der uns im rechten Moment aus der Luft angelt. Selbst wenn wir bis dahin nicht die allerbesten Artisten geworden sind.